



Katholische Bildungsstätte
49124 Georgsmarienhütte
E-Mail: info@haus-ohrbeck.de

Am Boberg 10
Telefon: 05401/ 336-0
Fax: 05401/ 336-66

Haus Ohrbeck

Exerzitien-, Spiritualität- und Meditationsangebote

30. 05. bis 01. 06.
Gesundheit entsteht aus Lebensfreude
Shiatsu und Meditation
Mirjana Unterberg-Eienbröcker / P. Franz Richardt
Freitag, 18 Uhr bis Sonntag, 13 Uhr
Haus Ohrbeck, Georgsmarienhütte · 142 €

02. 06. bis 05. 06.
Ich frage nicht, was kann ich nicht mehr, sondern, was kann ich erst jetzt
Älter werden als geistlicher Weg – Impulse für eine nicht leichte Lebensaufgabe
Mirjana Unterberg-Eienbröcker / P. Franz Richardt
Montag, 14.30 Uhr bis Donnerstag, 13.00 Uhr
175 €

20. 06. bis 22. 06.
„Bewegung ist Leben – Leben ist Bewegung“ (Moshé Feldenkrais)
Feldenkrais-Methode und Meditation
Romy Scholz / Br. Thomas Abrell
Freitag, 18 Uhr bis Sonntag, 13 Uhr · 160 €

Franziskanische Wallfahrten ins Heilige Land

Herbst-Pilgerfahrt ins Heilige Land

27. 09. 2008 - 06. 10. 2008

Jerusalem - Bethlehem - Nazareth - See Gennesaret u. a.

„HF2008“

Weihnachts-Pilgerfahrt ins Heilige Land

23. 12. 2008 - 01. 01. 2009

Jerusalem - Bethlehem - Nazareth - See Gennesaret u. a.

„WF2008“

Oster-Pilgerfahrt ins Heilige Land

04. 04. 2009 - 14. 04. 2009

Jerusalem - Bethlehem - Nazareth - See Gennesaret u. a.

„ON2009“

Herbst-Pilgerfahrt ins Heilige Land

10. 10. 2009 - 19. 10. 2009

Jerusalem - Bethlehem - Nazareth - See Gennesaret u. a.

„HF2009“

Weihnachts-Pilgerfahrt ins Heilige Land

23. 12. 2009 - 01. 01. 2010

Jerusalem - Bethlehem - Nazareth - See Gennesaret u. a.

„WF2009“

Sonderfahrten für Gruppen und Gemeinschaften sind auf Wunsch möglich. Flug mit Linienmaschinen der Lufthansa oder einer anderen IATA-Gesellschaft ab/bis Frankfurt/M. Auf Wunsch können günstige innerdeutsche Anschlussflüge bis Frankfurt/M. (bzw. zurück von Frankfurt/M.) gebucht werden.

Besinnungstage für Heilig-Land-Fahrer und Interessierte

15. 08. 2008 - 17. 8. 2008 (Freitagabend - Sonntagmittag)
Haus Maria Immaculata, Paderborn.

Adventstreffen für Heilig-Land-Fahrer und Interessierte

Samstag, 29. 11. 2008, 10.00 Uhr-17.00 Uhr in Werl. Beginn: 10.00 Uhr
Pilgeramt, Wallfahrtsbasilika Werl

Information und Anmeldung:



Kommissariat des Heiligen Landes

P. Werner Mertens OFM
Franziskanerkloster, Klosterstr. 17
59457 Werl
Tel. 02922 / 982 131 • Fax 02922 / 982 154
www.heilig-land.de
Bitte beachten Sie die neue E-Mail-Adresse:
info@heilig-land.de

30. 06. bis 06. 07.
Ohrbecker Sommer spezial
Glaube – Schrift – Gnade:

13.00 Uhr
Haus Ohrbeck, Georgsmarienhütte
290 €

Markante Akzente der

Reformation

P. Franz Richardt /
P. Heinz-Jürgen Reker / Referententeam

Montag, 14.30
Uhr bis Sonntag,
13.00 Uhr · 300 €

10. 07. – 13. 07. Gesund und munter

Yoga – Meditation – Shiatsu

Ursula Hilmes /
Alfred Reif / Mirjana Unterberg-Eienbröcker
Donnerstag, 18.00
Uhr bis Sonntag,
13.00 Uhr
216 €

18. 07. bis 20. 07. Den Weg zur Mitte finden

Einführung in Zen-Meditation und Kontemplation
Klemens J. P. Speer
Freitag, 18 Uhr bis
Sonntag, 13 Uhr
169 €

21. 07. bis 25. 07.

„Gönne dich dir selbst“ (Bernhard von Clairvaux)
Eutonie und Meditation

Ursula Cremer /
P. Heinz-Jürgen Reker
Montag, 14.30 Uhr
bis Freitag,

bruder
jordans
weg
2 · 2008



Unsere Zeitschrift ist eine Gabe an die Freunde Bruder Jordans; es wird kein Bezugsgeld erhoben. Freiwillige Spenden können mit der Anschrift „Jordanwerk, Franziskanerstr. 1, 44143 Dortmund“ auf folgende Konten überwiesen werden: Darlehnskasse im Erzbistum Paderborn (BLZ 472 603 07) 15 161 800; Dresdner Bank (BLZ 440 800 50) 18 19 434. Vermerken Sie bitte, wenn Sie eine Spendenquittung wünschen. Dem Heft liegt zur Zahlungserleichterung ein Überweisungsschein bei. Dies ist keinesfalls als Mahnung anzusehen. – Mit Genehmigung der Oberen. – Druck: dcw-druck gmbh, Werl

INHALT

- 3 „Zum Altare Gottes“
- 5 Der Altar in Israel
- 7 Der Altar unseres Herzens
- 8 Paul Claudel: Wie ein Blitz
- 9 Altar, Ambo, Tabernakel
- 11 St. Franziskus und Grab Bruder Jordans neu gestaltet
- 12 Weihbischof Matthias König am Jordantag 2008
- 15 Wir danken Bruder Jordan
- 16 Im Frieden entschliefen
- 17 „Ich gehe ein Stück mit dir“
- 19 Das Mahl
- 23 Feuer auf die Erde

Abbildungen:

Archiv 2, 4, 5, 17, 22; A. Diekmann, Dortmund 12, 15; P. Hagenbrock, Dortmund 10, 12; E.M. Hermesmeier, Paderborn 20; F. Krampf, Paderborn 6; R. Pieper, Münster 1.

Bruder Jordans Weg Berichte über das Leben und den Seligsprechungsprozess des Dieners Gottes

Heft 2/2008 – 54. Jahrgang

Diese Zeitschrift erscheint
vierteljährlich
und wird herausgegeben vom
Jordanwerk:

Br. Klaus Albers OFM
Franziskanerstraße 1
44143 Dortmund
Tel.: 0231/5 62 21 8-37
Sekretariat:
Annette Stöckler

Tel.: 0231/5 62 21 8-36
Fax: 0231/5 15 82 3
Email: info@jordanwerk.de
www.bruder-jordan-mai.de

Bitte beachten Sie die neue
Email-Adresse!
info@jordanwerk.de

Titelbild: Worbis (Eichsfeld) in Thüringen, ehem. Franziskanerkirche St. Antonius. Hochaltar 1775 erbaut und mit Bildern und Figuren franziskanischer Heiliger versehen von drei Franziskanerbrüdern der Thüringischen Ordensprovinz. Über dem Gemälde des Wundertäters Antonius von Padua die Hl. Dreifaltigkeit.

Liebe Leserin, lieber Leser,

in den Heften 3/2007 und 1/2008 von >Bruder Jordans Weg< haben wir über den Stuhl und den Tisch nachgedacht und das Thema dieses neuen Heftes angekündigt:

Der Altar soll im Mittelpunkt stehen, so wie er der innere Mittelpunkt des Kirchenraumes und der Gemeinde ist. Bruder Jordan hatte eine ganz besondere Beziehung zu ihm (3). Die Geschichte des Altars ist so alt wie die Gottessehnsucht der Menschheit (5). „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“, sagt Jesus im Matthäusevangelium 9,13, und also muss die wahre Gottesverehrung auf dem „Altar unseres Herzens“ geschehen (7).

Liturgiewissenschaftler und die Liturgiekommission der Kirche und der Deutschen Bischöfe haben die Geschichte und die Bedeutung des christlichen Altars immer wieder in Erinnerung gerufen (9). Dies hat bei der Neugestaltung der St.-Franziskus-Kirche Dortmund mit dem Grab unseres Bruder Jordan sehr geholfen (11). Gewiss werden Sie sich über die Bilder freuen, die Peter Hagenbrock für uns aufgenommen hat und von denen weitere in den kommenden Heften zu sehen sein werden. So können auch Sie Anteil nehmen, falls Sie sich nicht mehr auf den Pilgerweg nach Dortmund machen können. Eigens für Sie geben wir hier auch die Predigt von Weihbischof Matthias König wieder (12).

Zu Gründonnerstag und zu Fronleichnam wird die eucharistische Mahlfeier mit besonderer Eindringlichkeit begangen – dabei will uns eine packende und hintergründige Erzählung helfen (19). Auch des Pfingstereignisses soll gedacht werden (23) und des Abschieds des hochgeschätzten Karl Kardinal Lehmann vom Vorsitz der Deutschen Bischofskonferenz (17).

Der prächtige Altar aus dem thüringischen Worbis als Titelbild möchte Sie anlocken, die Ausstellung „Für Gott und die Welt – Franziskaner in Thüringen“ vom 29. März bis 31. Oktober 2008 in der ehemaligen Franziskanerkirche „Kornmarktkirche“ zu Mühlhausen zu besuchen.

Br. Klaus und ich wünschen Ihnen eine gesegnete Oster- und Frühlingszeit!

P. Werinhard Einhorn ofm
Schriftleiter

„Zum Altare Gottes will ich treten ...“

... zu Gott der mich erfreut von Jugend auf.“ So antworteten die Messdiener früher beim Eröffnungsgebet der Hl. Messe. Dieser Gebetstext könnte direkt für Bruder Jordan geschrieben sein.

Wir feiern auf einem Tisch-Altar die Eucharistie, in der Brot und Wein dargebracht und in das Fleisch und Blut Jesu

Christi gewandelt werden, getreu dem Auftrag: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“

Der Altar ist sozusagen eine Verbindungsstätte zu Gott. Darum wird diese Stätte in Ehrfurcht betreten. Die Altäre waren früher durch die Kommunionbank oder ein Ziergitter vom Kirchenraum sichtbar getrennt. Heute findet man meistens eine Kordelabsperrung vor und ein Schild mit der Aufschrift „Bitte den Altarraum nicht betreten.“

Eine andere Art von Altären sind dem Zweck gewidmet, etwas als erhöht darzustellen. Der heilige Paulus sah in Athen die Statuen der griechischen Götter auf Altären und einer von ihnen war „Dem unbekannten Gott“ gewidmet, woran Paulus mit seiner Predigt werbend anknüpfen konnte. Die Römer verlangten von den Christen, dass sie ihren Götterstandbildern auf den Altären opfern sollten.

Seit Jahrhunderten kennen wir in unseren Kirchen solche mit gemalten Bildern reich geschmückte Altäre, auf denen Ereignisse aus dem Leben Jesu, der Gottesmutter oder anderer Heiliger dargestellt sind. Früher noch häufiger als heute standen auch Statuen der heiligen Gestalten auf Altären. Sie sind „zur Ehre der Altäre“ erhoben worden, und wir schauen zu ihnen in Verehrung auf. Künstler aller Zeitepochen haben aus gläubiger Überzeugung heraus prächtige Altäre geschaffen, welche als Hochaltar, Seitenaltar, Marienaltar oder als Heiligenaltar im Chor und in den Seitenschiffen des Kirchenraums



Die Opfer Abels und Kains auf steinernem Brandopferaltar (Gen 4,3-7).
Holzschnitt von Julius Schnorr von Carolsfeld, Dresden 1860

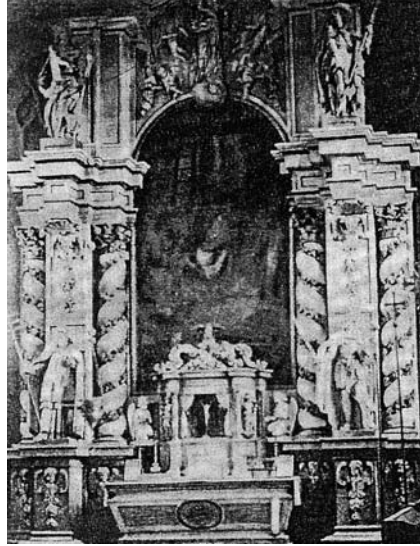
mes ihren Platz hatten und zum Glück in vielen Kirchen noch erhalten sind. Der dem Sakramentsaltar eingefügte Tabernakel ist als Wohnung Gottes unter den Menschen oft besonders hervorgehoben.

Bruder Jordans liebster Platz im Kloster

Für Bruder Jordan war der Kirchenraum mit den Altären ein Ort der inneren Betrachtung, ein Ort für die Zwiesprache mit Gott und ein Ort, wo er durch ein persönliches Opfer die Erfüllung einer Bitte für seine Mitmenschen erzwingen wollte. Er sagte einmal zu Schwester Festina: „Wissen Sie, Schwester, wenn ich mit dem Herrgott nicht eins werden kann, dann wird es manchmal laut. Dann rufe ich die Muttergottes um Hilfe an, dann den heiligen Josef und andere Heilige. Ich stehe nicht eher vom Gebet auf, bis ich mit dem Herrgott eins bin.“

Der Altar war in seinem Klosterleben der Mittelpunkt der täglichen Gebete und Andachten. Im niederländischen Exil der Franziskaner in Harreveld wurde zur Verehrung des Heiligen Herzens Jesu sogar eine nächtliche Anbetung von Donnerstag auf Freitag gehalten, an der Bruder Jordan sich gerne beteiligte, um für die Bergarbeiter unter Tage in seiner Heimat zu beten. Während seiner Tätigkeit als Koch in Dingelstädt bemerkten seine Mitbrüder, dass er in den Abendstunden noch lange vor dem Altar betete und dabei eine innere Ruhe, Frieden und Wohlwollen gegen jedermann ausstrahlte.

Der barocke Hochaltar in der alten St.-Urbanus-Kirche zu Buer, vor dem Bruder Jordan als Kind und junger Mann gebetet hat; beim Neubau der Kirche 1890 abgerissen. Vielleicht hat er in seiner



Klosterzeit von Dingelstädt aus die nur 10 km entfernte Kirche in Worbs (Titelbild) besucht und dort den prächtigen Barockaltar bewundert?

Am Morgen seiner Ewigen Profess am 3. September 1904 kniete er vor dem Altar, um sich durch die Feierlichen Gelübde ohne Vorbehalt Christus zu weihen, was die anwesenden Gläubigen tief ergriff.

Dann nahm seine Krankheit zu und er wurde nach Dortmund versetzt, wo er als Küchenhilfe beschäftigt werden sollte. Doch das füllte ihn nicht aus und er half an der Klosterpforte und besonders dem Küsterbruder in der Sakristei. Wenn dieser den Altar für die Muttergottes schmückte oder die Weihnachtskrippe aufgestellt wurde, holte er sich Bruder Jordan dazu und wollte sein Urteil hören. Fiel es gut aus, war der Altarschmuck gut. Wenn Bruder Jordan in Abwesenheit des Küsters in der Sakristei wirkte, schmückte er liebevoll den Altar und bereitete ihn für die Messfeier vor.

Mit welcher Sorgfalt und Verantwortung er am Altar wirkte, zeigt folgendes Ereignis. Am 23. Mai 1915 hatte er den Muttergottesaltar prächtig mit Lorbeerbäumen und Hortensien geschmückt. Es war aber zu dieser Zeit sehr heiß und er stellte mit Schrecken fest, dass seine Blumen die Köpfe hängen ließen. Bruder Jordan betete zur Maienkönigin und sagte zu seinem Helfer: „Lass uns die Pflanzen in den Garten bringen.“ Die ganze Nacht über benetzte er die welkenden Blätter und Blüten, um sie zu erfrischen. Als der Helfer in der Frühe in das Kloster kam, fand er Bruder Jordan inmitten der frisch aufge-

blühten Hortensien mit erhobenen Armen betend. Er wies auf die Blumen und sagte: „Das hat die Muttergottes gemacht.“

Bruder Jordan betete vor dem Altar liegend so manche Nacht hindurch. Fragte man ihn, warum er dies tue, antwortete er: „Ich musste büßen für die Sünden der Menschen, die in dieser Nacht geschehen sind.“ Wegen seiner fortgeschrittenen Krankheit verbot ihm Pater Guardian Eleutherius mehrmals das nächtliche Beten. Bruder Jordan gehorchte zwar, bat aber nach einigen Tagen darum, das Verbot rückgängig zu machen.

Wann immer sich die Gelegenheit dazu bot, versah er den Dienst des Ministranten am Altar. Das geschah oft mehrmals hintereinander. Er sagte dann: „Es ist etwas Erhabeneres, der Messe zu dienen, als ihr beizuwohnen.“ Er war bei diesem Dienst sehr andächtig und wirkte oft entrückt. Darauf angesprochen, erklärte er: „Ich stelle mich während der Wandlung mit Maria unter das Kreuz, um dem ewigen Vater das Leiden Christi aufzuopfern.“

Am Morgen des 21. Januar 1922 stellte man mit Erschrecken fest, dass in der Nacht Diebe in die Kirche eingedrungen waren und den Tabernakel

„Bleibe in Frieden, heiliger Altar Gottes, Tisch des Lebens. Ich weiß nicht, ob ich wiederkehren werde zum König!“

So nimmt der Priester in der syrischen Liturgie Abschied vom Altar.

von der Weihnachtskrippe gestohlen hatten. Bruder Jordan war außer sich und konnte kaum beruhigt werden. Er sagte zu einem jungen Mann, der im Kloster und in der Kirche aushalf: „Paul, für diesen Gottesraub opfere ich dem Herrgott mein Leben auf. Und heute in einem Monat wird er mich holen.“ Bei jeder Gelegenheit klagte er über diesen Sakramentsfrevler und wiederholte des öfteren. „Möge der liebe Gott mein Leben zur Sühne nehmen.“ Am 20. Februar, genau dreißig Tage nach dem Tabernakelraub, starb Bruder Jordan, wie er es voraus gesagt hatte.

Gottfried Beer, Buer-Gelsenkirchen

Der Altar in der Geschichte des Volkes Israel

Mit Altar bezeichnet die Bibel überwiegend eine Opferstätte, einen Ort, wo Gott Opfer dargebracht werden. Jedoch kann der Altar auch ein Denkmal sein, das errichtet wird als Erinnerung an eine besondere Gotteserfahrung. So errichtet Abraham einen Altar bei Bet-El, wo Gott ihm erschienen war (Gen 12,7). Ähnlich bauen auch Isaak und Jakob Altäre als Erinnerung an Orte, wo sie Gott erfahren haben (Gen 26,25; 33,20). Als Erinnerung an solche Gotteserscheinungen stehen die Altäre an heiligen Orten, wie auf Bergen (Ps 43,3–4). Sie sind ein Symbol für die Gegenwart Gottes. Wegen seiner Heiligkeit darf ein Altar nur aus aufgeschütteter Erde oder unbehauenen Steinen errichtet werden. Jede Bearbeitung würde den Altar entweihen (Ex 20,24–25). Charakteristisch sind die vier „Hörner“ (Erhöhungen) an den Ecken des Altares. Sie sind Zeichen der Macht und Stärke Gottes (Ex 21,14; 27, 2; Ps. 118, 29); wer sie ergreift, steht unter dem Schutz Gottes (1 Kön 1, 50) und genießt somit Asylrecht.

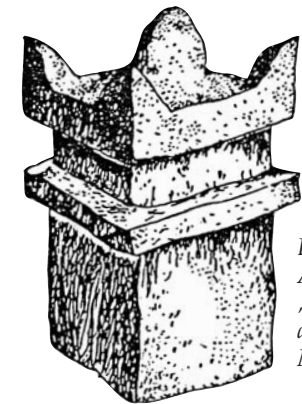
Drei Altäre im Tempel zu Jerusalem

Mit dem Bau des Tempels in Jerusalem durch Salomo erfolgte auch eine Zentralisierung des Kultes. An die Stelle der vielen Altäre in Israel traten die drei Altäre des Tempels in Jerusalem: der Brandopferaltar für das Opfern von Tieren, der Rauchopferaltar für das Verbrennen von Räucherwerk und der Altar der Schaubrote, auf dem die zwölf Schaubrote lagen, für die zwölf Stämme Israels.

Der Brandopferaltar

Der Brandopferaltar war aus Holz, das mit Kupferblech überzogen war. Eine Einfassung aus Erz umgab ihn. An den vier Ecken waren die Hörner des Altares. Der Altar war etwa 2,5 m lang und breit und 1,5 m hoch (2 Chr 4,1). Auf halber Höhe befand sich ein Sims, auf dem die Priester standen, wenn sie das Opfer darbrachten. Dieser Altar stand im Vorhof des Tempels. Er war vermutlich mit Erde gefüllt und auf ihm lag ein Rost. An dieser Form des Altares zeigt sich auch der Einfluss der Kananäer auf Israel (denn eine Einfassung des Altares ist im mosaischen Gesetz nicht vorgesehen, Deut 27,5);

während der Zeit der Wüstenwanderung hatte Israel für die Brandopfer, die es Gott darbringen wollte, einen einfacheren, transportablen Altar benutzt, den es mit sich führen konnte. Der Seleukidenfürst Antiochus IV. Epiphanes, der Israel erobert hatte, ließ im Jahre 167 v. Chr. auf diesem Altar einen Aufsatz anbringen, den „unheilvollen Gräuel“ (1 Makk 1, 54). Vermutlich handelt es sich dabei um ein heidnisches Götterbild. Im Zuge der Tempelreinigung durch Judas den Makkabäer im Jahre 164 v. Chr. wurde der „unheilvolle Gräuel“ entfernt und der Brandopferaltar niedergerissen, da er entweiht war, und Judas ließ einen neuen Altar aus unbehauenen Steinen errichten (1 Makk 4,36–47). Dieses Ereignis feiert das jüdische Volk jährlich am „Chanukkafest“ (Tempelweihfest), das acht Tage dauert (in diesem Jahr vom 22.–30. Dezember 2008).



Der Rauchopferaltar mit den „Hörnern“, aufgefunden in Megiddo

Der Rauchopferaltar

Der Rauchopferaltar stand im „Heiligtum“ des Tempels. Der Tempel bestand nämlich neben mehreren Vorhöfen aus einem Haus mit dem „Heiligtum“ (dem größeren Raum) und dem „Allerheiligsten“. Das Allerheiligste war ein kleiner Raum, den nur der Hohepriester betreten durfte – und auch das nur einmal im Jahr. Er war durch einen Vorhang vom „Heiligtum“ abgetrennt. Der Rauchopferaltar stand vor diesem Vorhang (Ex 30, 6). Er hatte Hörner an den vier Ecken des Altares, die beim Sündopfer mit dem Blut der Opfertiere bestrichen wurden (Lev 4, 7). Morgens sowie abends beim Lampenzünden wurde auf diesem Altar ein



Altarraum in der Kapelle des St.-Vincenz-Krankenhauses der Vincentinerinnen in Paderborn; v.l.n.r. Ambo, runder Altartisch mit „Hörnern“, Standkreuz, Tabernakel

Rauchopfer – es wurde Weihrauch verbrannt – dargebracht (Ex 30,7–8). Ein solches Rauchopfer wird in der Bibel etwa bei der Ankündigung der Geburt Johannes des Täufers erwähnt: Dem Zacharias erscheint ein Engel, der an der rechten Seite des Altares steht (Lk 1,11). Der Rauchopferaltar war aus Akazienholz, das mit Gold überzogen war.

Der Altar mit den Schaubroten

Der Altar mit den Schaubroten befand sich ebenfalls im Heiligtum des Tempels, und zwar stand er an der rechten Seite des Raumes. Auch er war aus Akazienholz, mit Goldblech überzogen. Auf diesem Altar lagen – in zwei Schichten zu je sechs Broten – die Schaubrote. In der kananäischen Religion waren sie wohl als Speise für die Gottheit gedacht, wurden von Israel aber gedeutet als Zeichen für den Bund zwischen Gott und dem Volk. Jedes dieser Brote war mit Weihrauch bestreut (Lev 24,5–9). Jeweils am Sabbat wurden die alten Brote durch neue er-

setzt. Dieser Altar ist auch auf dem Titusbogen in Rom dargestellt.

Der Altar im Neuen Testament

Im Gottesdienst der urchristlichen Gemeinde spielt der Opferdienst im Tempel keine Rolle mehr. Durch seinen Tod am Kreuz hat Christus ein für alle Male die bisherigen Opfer vollendet und damit ersetzt (Hebr 9,11–15). Er selbst ist „der Altar, das Opfer und der Priester“ – singt die Kirche in der Osterpräfation V. „Nicht das Opfer von Böcken und jungen Stieren, sondern sein eigenes Blut hat er Gott als Opfer dargebracht und so die Erlösung bewirkt“ (Hebr 9,12). So hat der Altar in unseren Kirchen eine andere Bedeutung als der Altar im Jerusalemer Tempel (oder auch in anderen Religionen): Er ist der Tisch, an dem das Herrenmahl gefeiert wird, zu dem Christus uns zusammenruft; das Mahl, das er am Abend vor seinem Tod der Kirche geschenkt hat.

Wolfgang Strotmeier ofm, Paderborn

Der Altar unseres Herzens

In der Pfarrkirche meiner Heimat, einem neugotischen Bauwerk, steht vorne in der Apsis ein hoch aufragender prächtig glänzender Flügelaltar mit geschnitzten Bildern aus dem Leben Jesu auf goldenem Hintergrund. An ihm habe ich als Junge bei der Eucharistiefeier ministriert. Allerdings habe ich mich dabei ziemlich ungeschickt benommen, ganz unpassend zu der erhabenen Würde des Altares. Es passierte mir bei jedem Gottesdienst etwas, das nicht dahin gehörte. Entweder stieß ich eines der Messkännchen um, oder ich stolperte, wenn ich das Messbuch von der einen Seite des Altares zur anderen zu tragen hatte, über die Klingel, die unten auf der Altarstufe stand, oder ich verhaspelte mich bei den lateinischen Gebeten, die ich zu sprechen hatte, z.B. beim Confiteor des Stäufelgebetes oder beim Suci fiat nach der Opferung. Ein Heiligenbildchen, das ich zum Lohn bekommen sollte, wenn ich einmal alles richtig gemacht hätte, habe ich mir, soweit ich mich erinnere, nie verdienen können.

Dies alles sind nun vergangene Zeiten. Am Hochaltar wird keine Messe mehr gefeiert. Er gehört heute anscheinend zur Ausschmückung der Kirche. Der neue Altartisch steht in der Vierung der Kirche. Und der Priester feiert die Messe nicht mehr mit dem Rücken zur Gemeinde, dem Altar zugewandt, sondern hinter dem Altartisch stehend zur Gemeinde hin. Dieser Wandel kann die Älteren traurig stimmen. Um der lieb gewonnenen Erinnerungen an den prächtigen Hochaltar und die einstigen Festgottesdienste willen, etwa an Weihnachten, mag so mancher das bedauern. Am Weihnachtsmorgen stand ich z.B. als Chorknabe oben auf der Orgelbühne vorne an der Brüstung und schaute durch ein Meer von leuchtenden Kerzen hindurch auf den golden strahlenden Hochaltar hinunter. Aus übervollem Herzen sang ich dann mit dem Kirchenchor aus dem Messias von Händel den Chor „Denn die Herrlichkeit Gottes des Herrn wird offenbart“ so begeistert, daß mein Nachbar mir ins Ohr flüsterte: „Schrei doch nicht so!“

Aber auch der neue Altar mit der Stellung des Priesters zum Volk hin entspricht dem, was da gefeiert wird. Die alte Form brachte zum Ausdruck: Christus steht stellvertretend für uns vor dem Vater, dem er am Kreuz sein Leben hingibt

für die Sünden der Welt. Die neue Form macht deutlich: Christus zieht uns durch die eucharistischen Speisen hinein in seine Opferhingabe an den Vater: „Wenn ich am Kreuze erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen.“ (Joh 12,22) Entsprechend betet der Priester im Namen der Gläubigen im dritten Hochgebet nach der Wandlung: „Er mache uns für immer zu einer Gabe, die dir wohlgefällt.“ Unser Herz machte er da gleichsam zum Altar, auf dem er unser Leben in seine Lebenshingabe an den Vater hineinnimmt. In diesem Sinne schreibt der hl. Beda Venerabilis, Benediktiner und Kirchenlehrer (†735): „Der Altar, auf dem diese Opfer [die Lebensopfer der heiligen Märtyrer] dargebracht werden, ist das Herz der Erwählten; er ist erbaut durch unseren Noach, das heißt durch Christus, und eingeweiht durch das Feuer vom Himmel“ (siehe Stundengebet der Kirche am Samstag der 1. Woche im II. Jahreskreis). Weil beide Formen der Eucharistiefeier angemessen sind, hat unser Heiliger Vater, Papst Benedikt, beide erlaubt, ja sogar empfohlen.

Und auch er selbst zelebriert einmal in dieser, einmal in der anderen Form. Ob in der einen oder der anderen Weise, das hängt natürlich auch davon ab, wo zelebriert wird, an einem Tischaltar oder einem Wandaltar. Aber entscheidend ist gar nicht die Frage, ob Wandaltar oder Tischaltar, Feier der Eucharistie zum Volke hin oder mit dem Rücken zum Volk. Entscheidend ist, was auf dem Altar des Herzens geschieht. Dort muß immer beides geschehen: zum einen das Danken für das Geschenk der Vergebung der Sünden und der Heilung von ihren Folgen durch das Kreuzesopfer Christi, zum andern das Hineingeben des eigenen Lebens in die Nachfolge Christi. Andernfalls könnte auf uns der Vorwurf des Propheten Hosea zutreffen: „Efraim hat viele Altäre gebaut, um sich zu entsündigen, aber die Altäre sind ihm zur Sünde geworden.“ (Hos 8,11), oder auch der Vorwurf Gottes beim Propheten Jesaja: „daß dieses Volk sich mir nur mit Worten nähert..., sein Herz aber fernhält von mir, weil seine Furcht vor mir nur auf einem angelernten menschlichen Gebot beruht“ (Jes 29,13). Aber heißt das denn nicht, die äußeren Altäre sind überhaupt überflüssige Zutat; für das, was damit angedeutet wird, brauchen wir sie gar nicht, oder wenigstens nicht notwendig? Sicherlich, es gibt in der christlichen Frömmigkeit die

sogenannte geistige Kommunion, die geistige Mitfeier der Messe, heutzutage z.B. im Fernsehen. Aber sie ist nur vorgesehen, wenn die leibhaftige Teilnahme an Messe und Kommunion nicht möglich oder nicht angeraten erscheint. Auf den Altar des Herzens gehört der ganze Mensch mit Leib und Seele. Der Leib lebt nicht ohne die Seele, aber die Seele auch nicht ohne den Leib, wenigstens nicht auf dieser Erde. Was auf dem Altar des Herzens geschieht, wird nicht nur davon bestimmt, was aus dem Herzen kommt, sondern auch davon, was zu Herzen geht. Und was mir zu Herzen geht, das kommt von der mitfeiernden Gemeinschaft sowie von den Dingen und Ereignissen, die ich sehe, höre und erlebe. Wer da meint, man solle den Gottesdienst nur mitfeiern, wenn man auch mit dem Herzen dabei ist,

der könnte womöglich erleben, daß er immer seltener und schließlich gar nicht mehr zur Messe geht. Der französische Dichter Paul Claudel (†1955) war von Haus aus ein nicht praktizierender Katholik. Als er in Paris die Kathedrale Notre Dame betrat, wo gerade eine festliche Messe

gefeiert und eine Vesper gesungen wurde, traf es ihn wie ein Blitz: „In einem Nu wurde mein Herz ergriffen, ich glaubte.“ Er wurde zu einem der bekanntesten katholischen Dichter Europas, wenn auch mit den kritischen Anfragen eines Intellektuellen. Wer hätte beim Besuch einer alten Kathedrale oder eines Domes nicht schon einmal erfahren, wie ihn eine gewisse Scheu und Ehrfurcht erfasst hat, wenn er sich dem Chorraum näherte, um den kunstvollen Flügelaltar genauer zu betrachten. Die früheren Wandaltäre, an denen ge-

wöhnlich keine Messe mehr gelesen wird, sind auch heute noch mehr als bloße Ausschmückung des Kirchenraumes. Wer also nur um des Gebotes willen oder aus Gewohnheit zur Messe geht, kann erleben, dass ihm das gewohnte Geschehen am Altar völlig überraschend zu Herzen geht und ihn nachhaltig bewegt. Ohne sinnliche Eindrücke und Anregungen wird dagegen das innere geistige Leben auf die Dauer trocken und matt, es sei denn, das Herz hat einen schier unerschöpflichen Schatz an ‚frommen‘ Erinnerungen angesammelt. Wir erfahren ja auch sonst, wie Erinnerungen an Ereignisse, die uns einmal sehr beeindruckt haben, wieder wach und lebendig werden, wenn uns aufgrund der Umstände wie Krankheit oder Alter kaum noch neue sinnliche

Wie ein Blitz

Damals fing ich zu schriftstellern an und hatte die Vorstellung, ich könnte in den katholischen Zeremonien, die ich mit dünnem Dilettantismus betrachtete, ein geeignetes Reizmittel und den Stoff für ein paar dekadente Übungen finden.

In dieser Stimmung wohnte ich, von der Menge gestoßen und gedrückt, dem Hochamt mit mäßigem Vergnügen bei. Dann, da ich nichts Besseres zu tun hatte, kam ich zur Vesper wieder hin. Die Knaben der Singschule in weißen Gewändern sangen gerade, und die Schüler des kleinen Seminars Saint-Nicolas-du-Chardonnet, die ihnen dabei zur Seite standen, hatten eben, wie ich später erfuhr, das „Magnificat“ angestimmt. Ich selbst stand unter der Menge in der Nähe des zweiten Pfeilers am Choranfang, rechts auf der Seite der Sakristei. Da nun vollzog sich das Ereignis, das für mein ganzes Leben bestimmend sein sollte. In einem Nu wurde mein Herz ergriffen, ich glaubte mit einer so mächtigen inneren Zustimmung, mein ganzes Sein wurde geradezu gewaltsam emporgerissen, ich glaubte mit einer so starken Überzeugung, mit solch unbeschreiblicher Gewißheit, daß keinerlei Platz auch nur für den leisesten Zweifel offenblieb, daß von diesem Tage an alle Bücher, alles Klügeln, alle Zufälle eines bewegten Lebens meinen Glauben nicht zu erschüttern, ja auch nur anzutasten vermochten.

Der französische Dichter Paul Claudel (1868–1955) über sein Erlebnis in der Weilmacht 1886. Gesammelte Werke VI: Religion. Heidelberg 1962, 10f.

Eindrücke erreichen. Je weniger von außen noch auf uns einwirkt, um so mehr leben wir in der Vergangenheit. Daher ist das Gebot, das uns zur sonntäglichen Teilnahme an der Messe, dem Gottesdienst des Altares, verpflichtet, eine Weisung zu unserem Besten, Wegweisung zum Heil, zum ewigen Leben.

Bernhard Langemeyer ofm Münster

Altarraum, Altar, Ambo und Tabernakel

Der **Altarraum** sollte mit besonderer Sorgfalt gestaltet werden. Das meint hier nicht in erster Linie eine materielle Veredelung, sondern die künstlerisch-geistige Durchformung. Traditionellerweise gehören Altar, Ambo und Ort des Vorsitzes in diesen Bereich.

Der **Altar** ist der Tisch des Herrn, um den die Gemeinde zum eucharistischen Mahl zusammenkommt. In den Versammlungsräumen der Urgemeinde nutzte man bewegliche Holztische. Mit dem Übergang vom Holztisch zum Steinaltar im Laufe der Geschichte und dem Verschwinden der Konkurrenz heidnischer Opferaltäre konnte sich der christliche ‚Tisch des Herrn‘ formal dem heidnischen Opferaltar annähern, ohne heidnisches Opferverständnis zu übernehmen. In Anlehnung an das Bibelwort von Christus als dem Fels oder Eckstein (vgl. 1 Kor 10,4; Apg 4,11; 1 Petr 4,6-8) wird der Altar selbst als Christussymbol begriffen. Eine weitere Symbolik brachte der Reliquienkult hervor. Zunächst entwickelte sich der Brauch, an den Gräbern von Märtyrern und Märtyrinnen bevorzugt Eucharistie zu feiern und Altäre aufzustellen. Mit der Zeit wurde die Verbindung zum Reliquiengrab so eng, daß man Reliquien als notwendigen Bestandteil des Altares betrachtete. Block- und Kastenaltäre dienten zu ihrer Aufnahme, wodurch sich die Symbolik des Altares zur Grabstätte hin verschob, zu Lasten der Tischanalyse. Als Symbol des Grabes Christi konnte der Altar im Barock sogar Sarkophagform annehmen.

Die Liturgiereform rückt den Altar wieder in den Mittelpunkt der Versammlung und sieht ihn in seiner primären Bedeutung als Tisch für die eucharistischen Gaben. Der Schmuck und die Beleuchtung mit Kerzen geben Aufschluß über den Stellenwert des Altares, der auch losgelöst von seinem unmittelbaren Funktionszusammenhang – der Eucharistiefeier im engeren Sinn – als Christussymbol verstanden werden konnte und kann. Darauf deutet nicht zuletzt der Altarkuß zu Beginn und am Ende der Meßfeier hin.

Aus diesem Grunde kann der Altar auch in anderen liturgischen Feiern eine Rolle spielen. Z.B. kann in einem eigenständigen Wortgottesdienst das Evangelium auf dem Altar niedergelegt werden. Die Feier der Kindertaufe schließt am Altar ab, der hier auf die Vollendung der Initiation in der Eucharistie hinweist.

Häufig empfing Franziskus den Leib des Herrn, und zwar in solcher Hingabe, daß er auch andere zur Hingabe hinriß. Und wenn er das geopfert Lamm empfing, opferte er seinen Geist mit jenem Feuer, das immer auf dem Altare seines Herzens brannte.

Thomas von Celano in seiner II. Biographie von 1247 über den Heiligen, 201

Für den Wortgottesdienst gab es im christlichen Versammlungsraum aus synagogalem Erbe seit jeher einen festen Ort, der aus einem erhöhten Podium mit einem Lesepult, dem Bema oder **Ambo**, bestand. Nachdem jahrhundertlang die Wortverkündigung in der Liturgie eher an den Rand gedrängt war, hat das Zweite Vatikanum diese mit der Rede vom ‚Tisch des Wortes‘ wieder in die Mitte des liturgischen Handelns und des liturgischen Raumes gestellt. In vielen Kirchen hat sich die Kanzel erhalten, die jahrhundertlang Symbol der – allerdings ‚außerliturgischen‘ – Wortverkündigung war. In einigen Fällen eignet sie sich auch heute noch dazu, in der Regel wird man sie aber lediglich (wie z. B. die Nebentische in älteren Kirchen) als Zeugnisse der kirchlichen Tradition respektieren.

Der Ort, an dem das eucharistische Brot aufbewahrt wird, verdankt seine Entstehung primär der Krankenkommunion und der Kommunionsspendung außerhalb der Meßfeier. Dem im **Tabernakel** gegenwärtigen Herrn wird beim Betreten der Kirche ein Zeichen der Verehrung entgegengebracht. Hier ist auch der Ort der eucharistischen Anbetung außerhalb der Meßfeier.

Gekürzt aus: Liturgie und Bild. Eine Orientierungshilfe der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1996, S. 27-31



Der Altarraum der 2006 erneuerten Pfarr- und Klosterkirche St. Franziskus und Antonius zu Dortmund

Die Pfarr- und Klosterkirche St. Franziskus und das Grab Bruder Jordans sind neu gestaltet

Nur eine leere Kirche bleibt immer sauber. Goteshäuser, die zu geschlossenen und alarmgesicherten Kunstdenkmälern veröden, haben es nur sehr selten nötig, renoviert zu werden. Darum ist es ein wirkliches Lebenszeichen für eine Kirche, wenn sie immer wieder von den Dank- und Sorgenkerzen, vom Staub der menschlichen Alltagsorgen grau gebetet wird. Das trifft für unsere Pfarr- und Klosterkirche St. Franziskus und Antonius in Dortmund-Mitte zu. Vor gut zwanzig Jahren hatte sie ihre letzte Innenrenovierung erfahren. Der viele Kerzenruß und die Staubpartikel, die sich auf Wänden und Decken abgesetzt hatten, machten daher Überlegungen zu einer erneuten Auffrischung der Farbe im Kircheninnern nötig. So wurden Decken und Wände sowie die Säulen farblich aufgefrischt. Die Schlusssteine der Gewölbe erhielten eine zarte farbliche Hervorhebung. Doch es sollte nicht allein bei Malerarbeiten bleiben. Die theologische Aussage des Kirchenraumes mit seinem weit von der Gemeinde entfernten und erhöhten Altarbereich entsprach so gar nicht dem Eucharistieverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils. So entwickelte der Paderborner Architekt Joachim Tebel den Plan für eine Altarinsel, die sich tiefer und näher in das Hauptschiff der Kirche einfügt und einen besseren Kontakt zur Gottesdienstgemeinde ermöglicht. Während der vorhandene Altar übernommen und als Zentrum der Altarinsel aufgestellt ist, wurden die Sitze für Liturgen und Ministranten sowie der Ambo in neugotischem Stil neu gearbeitet. In neugotischem Stil deshalb, weil die Kirche als Hochaltar ein altes neugotisches Retabel bekommen hat.

Im nachkonziliaren „Bildersturm“ der siebziger Jahre hatte eine westfälische Kirchengemeinde diesen Hochaltar aus ihrer Kirche entfernt. Ein vorausschauender Tischlermeister hatte ihn über all die Jahre hin aufbewahrt und bot ihn jetzt unserer Gemeinde an. Eine Kreuzigungsgruppe aus dem Ende des 19. Jahrhunderts wurde als Dauerleihgabe des Erzbischöflichen Diözesanmuseums Paderborn in das Retabel eingefügt. Rechts und links bilden je zwei neugotisch umrahmte Bilder der wichtigsten Heiligen des Franziskanerordens eine aussagekräftige

Ergänzung. Sie sind Menschen, die auf ihre Weise den Weg des Gekreuzigten weitergegangen sind und auch uns dazu einladen. Es sind dies auf der linken Seite der hl. Antonius von Padua und die hl. Elisabeth von Thüringen und auf der rechten Seite der hl. Franziskus und der hl. Bonaventura. Die 100 Jahre alten Ölbilder von der Hand des Franziskanermalers Bruder Damascen Hahnel (1867-1930) stammen aus der Kirche des früheren Franziskaner-Kollegs St. Ludwig in Vlodrop/NL und sind Dauerleihgaben unserer Franziskanerprovinz Saxonía. Insgesamt bildet der Hochaltar mit den ihn umrahmenden Bildern die wesentliche Blickachse des Kircheraumes, was noch durch ein in der Mitte des Chorraumes aufgestelltes Pult zur ständigen Aufbewahrung der Hl. Schrift unterstrichen wird.

Auch das Grab unseres Bruder Jordan Mai wurde noch mehr in das moderne und zugleich neugotisch-historische Raumkonzept einbezogen. Dies gelingt durch die Anbringung einer Skulptur, die erst auf den zweiten Blick als Herz-Jesu-Figur erkennbar ist. Ein in zurückhaltenden Farben gestalteter Christus deutet mit dem Finger auf sein Herz und mit der anderen Hand auf Bruder Jordan und damit auf den einfachen Bruder, der auf seine Weise versucht hat, durch sein Gebet und seine fürsorgliche Hilfe an der Klosterpforte vielen Menschen das Herz Gottes zu öffnen.

In unmittelbarer Nähe zum Jordangrab wurde ein Beichtstuhl zu einer Gedenk-Vitrine mit Anschauungs- und Erinnerungsstücken zu Br. Jordan umgestaltet. Interessierte müssen so nicht mehr eigens den Weg in den Gedenkraum suchen.

Das zugleich moderne und historische neue Gesicht der Kirche wird abgerundet durch das Anbringen der alten Kommunionbank an der Brüstung der Orgelempore. Dem Altarraum wird so die Orgelbühne als Ort der Verkündigung durch die Kirchenmusik gegenübergestellt und das Gesamte der Kirche als festlicher Raum aufgewertet.

Und noch zwei weitere Kunstgegenstände haben ihren Platz in der Kirche gefunden. Beide stammen aus der aufgehobenen Kirche der mit

der unseren zusammengeschlossenen Gemeinde „Christus unsere Hoffnung“.

Es sind dies zum einen ein großes Holzkreuz, das jetzt die Taufkapelle bereichert, und eine Barockstatue des hl. Josef, ebenfalls im hinteren Bereich der Kirche.

Insgesamt darf die Erneuerung des Kirchenraumes in ihrer Leichtigkeit und ihrem Glanz als gelungen bezeichnet werden: in der Tat ein würdiger Ort um Eucharistie zu feiern, aber auch um das Andenken an Bruder Jordan lebendig zu halten. Unser Dank gilt P. Ronald A. Wessel, bis September 2007 Guardian des Klosters und Pfarrer der Gemeinde, der die Neugestaltung der Kirche vorangetrieben und geleitet hat.

Dietmar Brüggemann ofm, Dortmund
Pfarrer der Gemeinde St. Franziskus und Antonius

Das Grab des Bruder Jordan Mai (1. September 1866 - 20. Februar 1922) mit dem Hl. Herzen Jesu, das er sehr verehrte



Was ist es mir wert?

Weihbischof Matthias König
am Bruder-Jordan-Tag 2008



Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„Sie werden es nicht glauben, was ich jetzt an den Sonntagen mache“, sagte mir eine Frau, deren Mann vor einiger Zeit gestorben war und die durch eine schwere Zeit der Trauer gehen musste. „Ich gehe jetzt immer auf Flohmärkte. Das gibt mir so viel!“

Etwas enttäuscht war ich schon, als sie mir das erzählte. Denn vermutlich hatte ich gehofft, sie werde mir jetzt erzählen, wie der Glaube oder der Gottesdienstbesuch ihr Kraft geben. Ausgerechnet Flohmärkte – und dann jeden Sonntag?

Eines hat mir dieses kurze Gespräch jedoch sehr deutlich gemacht, liebe Gemeinde: Wenn Menschen für etwas eine **Leidenschaft** entwickeln, kann das Kräfte freisetzen, die erstaunlich sind. Diese Frau hatte durch die Freude am Feilschen und Handeln, durch das Kaufen und Verkaufen, vor allem aber durch die Begegnungen mit Menschen, die dabei möglich sind, offenbar eine Energiequelle aufgetan, die ihr half, die Trauer zu bewältigen. So ist das bei vielen Menschen, die für eine Sache eine Leidenschaft entwickeln: Kein Einsatz ist zu hoch, kein Opfer zu klein – nur um der Leidenschaft gerecht zu werden.

Ich hole so weit aus, liebe Schwestern und Brüder, weil wir hier am Grab eines Mannes die hl. Eucharistie feiern, der von *einer* Leidenschaft geprägt war, die heute nur noch Wenige verstehen: Bruder Jordan lebte mit ganzer Hingabe seinen **Glauben**. Seine Leidenschaft hieß Jesus Christus. Für Ihn wollte er leben, für Ihn alles einsetzen. Ihn erkannte er in den Menschen, mit denen er täglich umging. Ihn betete er an in der Brotsgestalt, die im Tabernakel dieser Kirche sein Zufluchtsort und seine Kraftquelle war. Ihn empfing er in der Eucharistiefeier.

Als der Tabernakel dieser Kirche aufgebrochen und der Leib Christi geschändet wurde, bot er als Sühne sein eigenes Leben an, ein Opfer, das Gott angenommen hat. Denn Bruder Jordan ist am 20. Februar 1922 relativ plötzlich gestorben.

Von Anfang an haben gläubige Menschen erkannt, dass er sein Leben aufgeopfert hat, um wieder gut zu machen, was andere gefrevelt haben. Seitdem wird er als Diener Gottes hochverehrt.

Lebensopfer für Christus
Ehrfurcht vor der Eucharistie?

Viele von Ihnen merken, wie schwer es ist, *das* Menschen von heute nahe zu bringen: Da gab es einen Ordensbruder in Dortmund, der sein Leben Gott als Opfer angeboten hat, um einen Tabernakelfrevel zu sühnen. Abgesehen davon, dass viele mit den Begriffen „Tabernakel“, „Frevel“, „Opfer“ nichts mehr anzufangen wüssten – wer kann das heute noch verstehen? Jemand bietet Gott an: „Lass mich sterben, damit durch meinen Tod diese schändliche Tat gesühnt wird. Lass mich dazu beitragen, dass die Schändung des Allerheiligsten, das wir Christen verehren und anbeten, durch die Hingabe meines Lebens wieder gut gemacht wird.“

Sühne, Stellvertretung, Opfer scheinen wie Begriffe aus einer anderen Welt. Und was dahinter steckt erscheint kaum noch zu vermitteln. Manchmal denke ich, dass es Bruder Jordan heute erneut das Herz brechen würde, wenn er mitbekäme, wie wenig Menschen noch die Gegenwart Jesu Christi in der hl. Eucharistie suchen. Und wie manche, die gedankenlos zur Kommunion kommen, mit dem umgehen, was wir das „Allerheiligste“ nennen.

Doch es sind nicht nur die „von Außen“, die Glaubensfremden oder gar Ungläubigen. Beobachten Sie einmal an einem normalen Sonntag, wie es in der Kirche zugeht: Wer macht noch eine Kniebeuge in Richtung Tabernakel? Wie gehen die Leute zur Kommunion? Wie empfangen sie den Leib Christi – und was ist hinterher? Danksagung, innere Versenkung in Christus? Viele haben das nie gelernt. Das ist noch nicht mal in jedem Fall ihre Schuld. Wenn Kinder nur noch vom „heiligen Brot“ hören und nie richtig vermittelt bekommen, dass es um Jesus Christus selber geht, um seinen Leib und sein Blut – wie sollen sie dann das entwickeln, was man

Ehrfurcht nennt? Wer glaubt denn im tiefsten Innern wirklich daran, dass unter den Gestalten von Brot und Wein Christus mit seinem Fleisch und Blut unter uns gegenwärtig ist und nach der Eucharistiefeier auch *bleibt*. Deshalb ja der Tabernakel als Ort der ehrfürchtigen Aufbewahrung der Eucharistie! Darum die Kniebeuge und andere Zeichen der Verehrung dieses großen Geheimnisses.

Bruder Jordans Beispiel

Sein Tod war für Bruder Jordan nur die letzte Konsequenz eines Lebens mit und aus der Eucharistie. Seine Mitbrüder berichteten, dass er – wenn immer er sich aus seinen Diensten zurückziehen konnte – vor dem Tabernakel dieser Kirche zu finden war. Die Anbetung Christi war seine tiefste Kraftquelle. Vor ihm konnte er stundenlang verweilen, in ein inniges Zwiegespräch vertieft. Vielleicht hätte er, wenn man ihn gefragt hätte, was er denn die ganze Zeit dann tue, eine ähnliche Antwort gegeben, wie es der einfache Bauer tat, den der heilige Pfarrer von Ars so fragte: „Ich schaue Ihn an und Er schaut mich an.“ Zeitgenossen bewunderten an Bruder Jordan sein ausgeglichenes und freundliches Wesen. An der Klosterpforte war er gleich bleibend freundlich zu allen, die hierher kamen. Ohne Ansehen der Person fanden sie in ihm einen aufmerksamen Zuhörer, jemanden, der die Hilfsbedürftigkeit zu erspüren wusste und Beistand leistete – oder wenigstens wusste, wo Hilfe zu bekommen war. Und das trotz ständiger Schmerzen und schwacher Gesundheit! Seinen Mitbrüdern war er ein echtes Beispiel franziskanischer Frömmigkeit. An ihm konnten sie ablesen, wie der hl. Franziskus, ihr Ordensvater, seine Hinwendung zu den Menschen gelebt haben muss. Seine Hingabe an Gott spiegelte sich wider in der Zuwendung zu den Menschen.

Was können *wir* von ihm lernen, liebe Schwestern und Brüder? Sie wären nicht hier, wenn Bruder Jordan Ihnen auch 86 Jahre nach seinem Tode nichts zu sagen hätte. Darum noch einmal: Was lehrt uns sein Beispiel im Leben und im Tode?

Zum einen, dass die hl. Eucharistie ein Christenleben prägen kann. Sie kann in dem, der mit Christus zu leben versucht, der Ihn immer wieder in sich aufnimmt, stetige Wandlung herbeiführen. Die Haltung der Dankbarkeit, der Freude, der Ruhe, der Zugewandtheit, die Bruder Jordan vor dem Tabernakel ein- und ausgeübt hat, hat ihn auch in den Alltäglichkeiten zutiefst geprägt. Er war nicht nur vor dem Herrn ein froher, ruhiger, zugewandter und zutiefst dankbarer Mensch, sondern auch in seinem alltäglichen Tun, in der Begegnung mit den Mitbrüdern, den Besuchern und Bittstellern.

Erwarten wir, dass die hl. Eucharistie, die die meisten von Ihnen doch sehr regelmäßig, manche fast täglich feiern, uns *verwandeln* kann?

Vielleicht ist das ein guter Gedanke, der Sie durch das Leben begleitet: Bei der hl. Wandlung in der

Messe im Herzen zu beten: „Herr, verwandle auch mich, damit Du in mir lebendig bist und bleibst; damit Du durch mich zu den Menschen kommst.“

Selbst der Tod von Bruder Jordan kann uns eine Lehre weitergeben. Sie lautet: Es lohnt sich, mit Hingabe zu leben. Er hat das getan, in Hingabe für Christus gelebt – bis in die Konsequenz, dem Herrn sein Leben ganz und gar zu überantworten. All die Jahre in seinem verborgenen Dienst im Kloster hat er erfahren dürfen, dass ihm darum nichts fehlte. Und als der Tod nahte, hat er ihn nicht als Verlust, sondern als Gewinn gesehen, weil er wusste: Das Sterben vereint mich für immer mit Christus.

Bruder Jordans Beispiel folgen

Wagen Sie Hingabe, liebe Schwestern und Brüder. Setzen Sie etwas ein für die Dinge, die Ihnen wichtig und wertvoll sind. Das gilt für den Bereich des Beru-

fes oder Hobbys. Das gilt für die menschlichen Beziehungen, aus denen Sie leben und Lebenskraft ziehen dürfen. Und das gilt für Ihr Verhältnis zu Gott. Etwas mit Hingabe tun, macht nicht ärmer, sondern bereichert. Sich an Gott hingeben, nimmt uns Menschen nichts von unserer Freiheit, sondern führt uns in wahre und echte Freiheit hinein. Das können wir von Bruder Jordan lernen, wenn wir seinem Beispiel folgen.

Doch noch mehr: Auch als Christin und Christ in der Welt kann ich an seiner echt franziskanischen Haltung Maß nehmen: Die Achtsamkeit für die Schöpfung und Gottes größtes Geschöpf, den Menschen – das lerne ich von ihm. Die Dankbarkeit für all die verborgene Schönheit in den Dingen und Menschen, die Gegenwart Gottes, die mir aus so vielen Dingen, Menschen, Situationen entgegen kommt – all das ist wahrhaft franziskanisch. Dazu das Bemühen, durch mein Tun und Lassen etwas von der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes für andere aufscheinen zu lassen.

Ehrfurcht vor der hl. Eucharistie ist nichts Verstaubtes, Überholtes. Auch das lässt uns Bruder Jordan bis heute spüren. Wer mit einer echten inneren Ehrfurcht diesem Geheimnis sich naht, der darf erfahren, wie es sich ihm erschließt und ihn ergreift – schließlich, wie es verwandeln kann. Gerne die Nähe zu Jesus Christus suchen, wie Bruder Jordan, lässt Christus in uns lebendig werden.

Also, liebe Schwestern und Brüder: Flohmärkte am Sonntag zu besuchen, kann erfüllend sein. Doch ich ziehe es vor, dem Beispiel von Bruder Jordan zu folgen – und bei seinem und meinem Herrn Erfüllung zu suchen: Bei Jesus Christus, der sich für mich so klein macht, dass ich ihn in der Brots-gestalt in mich aufnehmen kann, weil ich Ihm so wichtig bin.

Weihbischof Matthias König, Paderborn
am 20. Februar in der
Franziskanerkirche zu Dortmund

Verehrerinnen und Verehrer
am blumengeschmückten Grab Bruder
Jordans



Wir danken Bruder Jordan

Ich möchte Bruder Jordan und der Gottesmutter danken. Seit Januar 2007 hatte ich ein offenes Bein und konnte keinen Schuh anziehen. Jetzt ist es heil, Gott sei Dank. Ich werde mich immer an die beiden wenden. (M. H. in H.)

Bruder Jordan ist ein Helfer in Krankheit und Not. Seid vielen Jahren hat er meine Fürbitte erhört, was mit Worten nicht zu beschreiben ist, in chronischer Krankheit, in unheilbarer Krankheit, hauptsächlich in Krebskrankheiten. Immer findet er für denjenigen, für den ich ihn bitte, den richtigen Weg. Bruder Jordan ist ein ruhiger, lieber Helfer. Ich bete jeden Abend um seine Seligsprechung. (M. H. in V.)

Heute will ich mein Versprechen einlösen und der lieben Gottesmutter und Bruder Jordan danken für ihre Hilfe bei verschiedenen Operationen und bei gut bestanden Prüfungen meiner Enkelkinder. (M. W.)

Ich möchte mich ganz herzlich beim lieben Gott, bei Bruder Jordan und der Gottesmutter Maria bedanken. Im Jahr 2005 erkrankte ich an Brustkrebs. Chemo und Bestrahlungen habe ich überstanden. Jetzt im November musste ich wieder operiert werden, denn mein Port, den ich für die Chemotherapie hatte, machte Probleme

und musste herausoperiert werden. Ich bin trotzdem froh, dass ich alles gut überstanden habe. Bin fest davon überzeugt, dass Bruder Jordan, auch die Gottesmutter, meine Fürbitten erhört haben und sie mir geholfen haben. Es waren natürlich schwere Tage und Monate, aber mein Mann und die Kinder haben mich immer unterstützt. Die Heiligen habe ich immer wieder gebeten, mir zu helfen. Möge der liebe Gott und Bruder Jordan uns weiterhin auf allen Wegen begleiten. (E.H. in K.)

Vor 9 ½ Jahren wurde ich erstmals durch eine ungewöhnliche Begegnung auf Bruder Jordan aufmerksam. Er half, dass unser Sohn sein Studium erfolgreich abschloss. Von da an waren die Gottesmutter Maria und Bruder Jordan Mai unsere täglichen Ansprechpartner in kleinen und großen Nöten des Lebens. Heute sage ich einen besonderen Dank dem Bruder Jordan für seine Hilfe, die er uns in einer fast aussichtslosen Angelegenheit zuteil werden ließ. (M.-T. G. in O.)

Recht herzlichen Dank für eine gut verlaufene Krankheit. Immer wird Bruder Jordan uns zur Seite stehen. Er hat uns schon sehr oft im Leben geholfen. Wir hoffen, er steht uns noch etliche Jahre bei. Wir werden weiter für seine Seligsprechung beten. (C. F. in N.)

Bruder Jordan hat mir aus meiner Krankheit geholfen. Ich danke ihm. (A. W. in P.)

Hiermit möchte ich Bruder Jordan und der lieben Gottesmutter Dank sagen für die vielen Gebeterhörungen. Ich flehe jeden Tag ihn an und vertraue auf seine Hilfe. Möge er bald zur Ehre der Altäre erhoben werden. (K. M. in A.)

Bruder Jordan hat mein Gebet erhört, und die liebe Gottesmutter hat mir geholfen. Bruder Jordan hat meinem Bruder, der eine schwere Operation hatte, geholfen. Er ist bereits wieder aus dem Krankenhaus entlassen. Möge Bruder Jordan und die liebe Gottesmutter helfen, dass er bald wieder ganz gesund werden wird. Bruder Jordan hat auch mir in großen und kleinen Nöten geholfen. Vielen Dank dafür. (M. Sch. in W.)

Bruder Jordan ist ein ruhiger,
lieber Helfer.
M. H. in V.

Ich möchte mich bei Bruder Jordan und der Gottesmutter bedanken. Meine Tochter stand vor einer zweiten schweren Kieferoperation. Auf einmal war der Kieferbruch verschwunden. Ärzte in der Uniklinik sprechen von einem Wunder, medizinisch unerklärbar. Auch in vielen anderen Anliegen haben Bruder Jordan und die Gottesmutter mir geholfen. Danke. (A.H. in H.)

Ich schreibe, um mich bei Bruder Jordan und der Gottesmutter zu bedanken. Vor einem halben Jahr unternahm ich eine Darmspiegelung, anschließend wurde ich operiert. Die Operation ist gut verlaufen. Nach ein paar Wochen Krankenhaus und vier Wochen Rehaklinik bin ich gesund entlassen worden. Ich habe immer zu Bruder Jordan und der Gottesmutter gebetet. Ich war sehr besorgt, aber mein Gebet ist erhört worden. Auch mein Enkel hat eine gute Anstellung als Erzieher im Kindergarten bekommen. Mein Vertrauen ist so groß, dass ich – egal, wo ich bin – bete: Bruder Jordan bitte für mich! Und ich weiß: Es wird immer geholfen. (M. H. in B.)

Ich möchte mich für so Vieles bedanken bei Bruder Jordan und der Gottesmutter Maria. Wir haben unsere Goldene Hochzeit feiern können, aber ich war nicht so gesund. Im vorigen Jahr bin ich gefallen und hatte einen Oberschenkelhalsbruch. Mir wurde ein neues Hüftgelenk eingesetzt, und ich konnte hinterher wieder ganz gut laufen. Ich bete immer wieder zu Bruder Jordan und werde erhört. (J. F. in M.)

Ein herzliches Dankeschön an Bruder Jordan. Die Hilfe der Gebete darf ich täglich erfahren. Ohne die Zuwendung an Jesus, seine Mutter, allen Heiligen und dem verehrten Bruder Jordan wäre dies weltliche Leben oft nicht zu ertragen. (M. V. in D.)

Dank an die Gottesmutter und an Bruder Jordan für ihre Hilfe in mehreren großen und kleinen Anliegen. Mögen Bruder Jordan und die Gottesmutter uns auch in diesem Jahr beschützen. (E. W. in D.)

Ich schreibe, da wir ja schon lange von Bruder Jordan Hilfe erfahren haben und hoffen, dass er weiter helfen wird. Mein Mann und ich waren ja schon öfter krank und durften immer Hilfe erfahren. (F. G. in Sch.)

Ich bedanke mich bei dem lieben Bruder Jordan für die oftmalige Erhörung meiner Bitten, besonders für die Augenspritzen im vergangenen Jahr. Sie haben etwas geholfen. Ich werde auch weiterhin zu Bruder Jordan beten. Auch für meine Tochter (52 Jahre) mit ihren Schmerzen bei der Migräne. Vielen Dank. (J. K. in S.)

Heute möchte ich der Gottesmutter, dem heiligen Josef und besonders Bruder Jordan für ihre Fürsprache danken. In meinen täglichen Gebeten bekomme ich viel Kraft und Segen. Ich rufe Bruder Jordan in den verschiedensten Nöten an, bisher nie umsonst. Möge er weiterhin unser aller Leben begleiten und bald zur Ehre der Altäre erhoben werden. (E. G. in L.)

Danke, Bruder Jordan, für deine Worte: Doch Mut und Vertrauen zu haben, dass Gott, wenn wir ihn bitten, uns seine unendliche Liebe und Güte zuteil werden lässt. Ich danke der lieben Gottesmutter und Bruder Jordan täglich im Gebet. In so vielen großen und kleinen Anliegen, in Krankheit, bei der Sorge in der Familie, bei meinem Mann, den beiden Kindern hat er schon so oft geholfen. (R. V. in B.)

Unser Sohn musste sich mit zwei Jahren einer für ihn wichtigen Operation unterziehen. Es war eine angstvolle und schmerzvolle Zeit im Krankenhaus. Nach etwa einem Jahr erfolgte eine Nachuntersuchung. Man stellte fest, dass man die Operation wiederholen müsse. Verzweifelt gingen wir, mit einem neuen Untersuchungstermin (ca. 2 Wochen später), nach Hause. Intensiv beteten wir in dieser Zeit zu Bruder Jordan mit der Bitte, dass unser Sohn doch von dieser Operation verschont werden möge. Bei der darauf folgenden Untersuchung zwei Wochen später, erklärte man uns dann, dass doch alles in Ordnung sei und man von einer erneuten Operation absehen könne. Wir sind Bruder Jordan für seine Hilfe unendlich dankbar! (T. E. in St.)

Luise Böger - Paderborn
Maria Branke - Bad Tölz
Margarete Brühl - Dortmund
Gertrud Bruse - Attendorn
Maria Dericks - Waltrop
Karola Feldmann - Warstein
Ingeborg Graf - Gevelsberg
Paula Hagen - Olfen
Ernst Haßlocher - Neustadt
Maria Hopf - Warstein
Heinrich Hucht - Rүthen
Annelore Kampmann - Dortmund
Gertrud Kanne - Gelsenkirchen
Franz Koch - Marsberg
Clemens Kran - Eslohe
Anna Langosch - Algermissen
Anneliese Mommers - Geldern
Berta Ostermeyer - Salzgitter
Luzie Pestka - Ahlen
Wilhelm Piepenhorst - Münster
Helga Pieper - Medebach
Josef Remmes - Emsdetten
Marlene Riemann - Dortmund
Regina Rosenthal - Augsburg
Elisabeth Sboron - Herford
Peter Schäfer - Langenfeld
Maria Schilp - Essen
Hiltraud Schmidt - Wenden
Manfred Schnelle - Schmalleben
Cornelia Silva - Brilon
Alfons Sökefeld - Borgentreich
Christine Thullen-Nikolay - Saarlouis
Gertrud Wistuba - Marsberg



Bruder Jordan Mai als Fürbitter. Werkstätten Josef Gotzes, Krefeld

Im Frieden entschliefen

„Ich gehe ein Stück mit dir“

Ein Dankesgruß an Karl Kardinal Lehmann mit seinen eigenen Worten

Karl Kardinal Lehmann hat die Deutsche Bischofskonferenz 21 Jahre geleitet und den Vorsitz nun dem Freiburger Erzbischof Robert Zollitsch übergeben. Als Theologe und Moderator und vor allem in seiner menschlich verbindlichen Art hat Prof. Dr. Karl Kardinal Lehmann nicht nur der deutschen Kirche einen herausragenden Dienst erwiesen. Bruder Jordans Weg dankt ihm mit Worten, die Kardinal Lehmann zu einem „Werk der Barmherzigkeit heute“ schrieb, hier in Auszügen.

[...] Immer wieder kann man auch die Frage stellen, ob der Mensch fähig ist, ein Stück weit mit anderen zu gehen, ja andere geradezu mitzunehmen, besonders wenn dies alles zu schwer und kaum erträglich ist. Heute hören wir ja oft, dass dieses und jenes im Blick auf die Hilfsbedürftigkeit eines anderen unerträglich und unzumutbar sei. Gewiss gibt es hier Grenzen des Erträglichen, die sicher individuell recht verschieden sind. Der Mensch darf sich dabei auch nicht übernehmen. Er bleibt in der größten Hilfsbereitschaft immer auch endlich und begrenzt. Die Ressourcen der Solidarität und der Liebe sind nicht unerschöpflich. Wenn der Mensch auf die Dauer sich auch nicht mehr um sich selbst sorgt, wenigstens indirekt, kann er in seiner wahren Identität tief geschädigt werden. Aber im Menschen schlummern Kräfte, die oft verborgen sind, und die nur aufgeweckt werden müssen. Es sind nicht immer unsere Kräfte, aber sie leben in uns und können aktiviert werden. Dann sind wir zu viel mehr fähig, als wir oft denken. Wir dürfen uns also im Vertrauen auf diese oft schlummernden Kräfte oft mehr zumuten. Es sind, wie gesagt, nicht immer unsere Kräfte allein. So führen uns z.B. nach der Überzeugung der großen Denker Europas die Tugenden an die Grenze des äußersten menschlichen Seinkönnens. Es steckt mehr in uns, als wir denken. Nicht selten spüren wir auch eine ermutigende Kraft, die nicht aus uns selbst erklärbar ist. Nennen wir sie einmal in unserer religiösen Sprache „Geist“ und „Gnade“. Sie sind oft die stillen Begleiter, so etwas wie ein spiritueller

Die sieben Werke der Barmherzigkeit heute

1. Du gehörst dazu.
2. Ich höre dir zu.
3. Ich rede gut über dich.
4. Ich gehe ein Stück mit dir.
5. Ich teile mit dir.
6. Ich besuche dich.
7. Ich bete für dich.

Bistum Erfurt 2007

Kompass unseres Lebens, damit wir gerade auch in der Form der Hilfe auf dem rechten Weg bleiben. Wir dürfen aber noch weitergehen. Wir sind auch in den abgrundtiefsten Stunden nicht mutterseelenallein. Wir verehren einen Gott, der nicht einfach jenseits der Menschenwelt und in absoluter Abgeschiedenheit, unberührbar und selig in sich selbst thront, sondern der sich gerade in seiner Andersheit tief zu uns niederbeugen kann und bei uns ist. Wir glauben an einen mitwandernden Gott, der von Anfang an – schon beim Auszug Abrahams aus seiner Heimat – mit uns geht. Ja, dies ist ja sein tiefster von ihm selbst geoffenbarter Name: Ich bin der Ich-bin-da, ich bin immer bei euch. Er kennt die verschiedenen Aufenthalte des Menschen. Er kennt auch die Wandlungen unseres Lebens und unserer Herzen. Er bleibt uns treu, wenn wir zu ihm hin offen bleiben und seine Gegenwart suchen. Wenn wir in seinem Geist uns um die Mitmenschen kümmern und sorgen, dann sind wir stärker, wirklich hilfreich und ermutigend mit anderen durch das Leben zu gehen. Wir sind dann unabhängiger von unseren Launen, unseren eigenen Bedürfnissen und manchmal auch unbewussten Wünschen. Wir sind dann wirklich, in Gottes Geist, ganz und gar für die anderen da. Die großen Zeuginnen und Zeugen der Liebe Gottes und Jesu Christi für unsere Welt erzählen durch ihr Leben von der Kraft dieser Gegenwart Gottes. Das ganze Alte Testament ist ein einziges großes Zeugnis dieser Gegenwart Gottes bei den Men-

schen. Alle verschiedenen Sprachformen geben Aufschluss über die Vielfalt der Situationen, in denen Gott da ist, seien es Erzählungen, Sprichwörter des Volkes, Klagelieder. Gott nimmt uns an der Hand und nimmt uns dadurch, dass er immer bei uns ist, auch ein Stück weit unsere Lebensangst. Wir wissen, dass es lange brauchte, bis die Menschen auch fest glauben konnten, dass Gott in allen Lebenslagen, auch den elendesten, bei ihnen ist, so z.B. in der Krankheit und im Sterben. Diese Verheißung Gottes, immer, d.h. in allen Situationen des Lebens und Sterbens, bei Gott zu sein, ruft im Menschen auch ein dankbares Bekenntnis hervor: „Ich aber bleibe immer bei dir, du hältst mich an meiner Rechten. Du leitest mich nach deinem Rat-schluss und nimmst mich am Ende auf in Herrlichkeit. Was habe ich im Himmel außer dir? Neben dir erfreut mich nichts auf der Erde. Auch wenn mein Leib und mein Herz vers-machen, Gott ist der Fels meines Herzens und mein Anteil auf ewig. Ja, wer dir fern ist, geht zugrunde; du vernichtest alle, die dich treulos verlassen. Ich aber – Gott nahe zu sein ist mein Glück. Ich setze auf Gott, den Herrn, mein Vertrauen. Ich will all deine Taten verkünden.“ (Ps 73,23-28).

Dies wird vollends anschaulich und konkret bewährt im Leben Jesu Christi selbst. Er ist von Anfang an und durch alle Stationen seines Lebens, Leidens und Sterbens hindurch vom Vater gehalten. Er geht nicht nur ein Stück weit mit dem Sohn, sondern begleitet ihn auch in die letzten Finsternisse des menschlichen Lebens. Dies wäre genauer an dem Glaubensartikel über den Abstieg Jesu Christi in die Unterwelt/Hölle aufzuzeigen. Aber die ganze irdische Existenz Jesu ist ein einziges Mitgehen mit den Menschen und zu den Menschen. Er nimmt sich gerade derer an, für die niemand da ist, und mit denen keiner mitgeht. Denken wir nur an die unheilbar Kranken, die Ausgestoßenen und die Verachteten. Mit Recht sprechen wir heute von dieser grundlegenden „Option für die Armen“ (vgl. Jesu zentrale Botschaft zu Beginn seines öffentlichen Wirkens in Lk 4,16 ff. und Jes 61). Deshalb ist christliche Diakonie und Caritas in der Nachfolge dieses Jesus von Nazareth keine Angelegenheit am Rand christlicher Existenz, sondern führt tief hinein in das Geheimnis Jesu Christi und seiner Sendung in die Welt. Dies müsste nun vielfach aufgezeigt werden am konkreten Leben Jesu. Eine der schönsten Ge-



„Da kam Jesus hinzu und ging mit ihnen. – Da gingen ihnen die Augen auf.“ (Lk 24,15.31). Rembrandt, Christus in Emmaus. Radierung, 1654

schichten stellt dabei die Wanderschaft Jesu Christi mit den beiden verzweiferten Jüngern auf dem Weg nach Emmaus dar (vgl. Lk 24,13-35). Hier geht Jesus in exemplarischer Weise „ein Stück weit mit“. In diesem Unterwegssein geschieht dann auch, obgleich es nur ein Wegabschnitt ist, das Entscheidende für die beiden Jünger: Der Herr öffnet ihnen die Augen und führt sie durch das Verstehen der Schrift und das gemeinsame Mahl in das Geheimnis Gottes und seines eigenen Lebens. Sie verkünden es sofort den anderen Jüngern und auch den Völkern der Welt. Nur so ist es auch schließlich verständlich, dass die Bibel des neuen Testaments sagen kann, dass Jesus selbst „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ist (vgl. Joh 14,6). Darin erfüllen sich alle Erwartungen und Verheißungen im Blick auf den Weg des Menschen. Er lehrt oder zeigt nicht nur den Weg, er ist vielmehr der Weg. So ist er eben auch im Sinne des Hebräerbriefs der Anführer, Urheber und Vollender auf dem Weg des Glaubens (vgl. Joh 2,10; 6,20; 12,2). Im Anschluss daran ist es nicht verwunderlich, wenn in der Apostelgeschichte die christliche Gemeinde und besonders die Ver-

kündigung als „der Weg“ (Apg 22, 4), „der neue Weg“ (22,4), „der Weg des Heils“ (16,7), „der Weg des Herrn“ (18,25) oder „der Weg Gottes“ (18,26) bezeichnet wird. Der Weg des Christen ist darum vor allem auch ein Weg der Liebe (vgl. 1 Kor 12,31-13; 13).

Wir sprachen über ein „Werk der Barmherzigkeit“, eines von sieben Werken, die in der ganzen Geschichte des christlichen Glaubens eine große Bedeutung haben. Mit unserer Überschrift „Ich gehe ein Stück mit dir“ haben wir dies zunächst einmal in einfacher Sprache, ja in der Alltagssprache des heutigen Menschen zum Ausdruck gebracht. Zugleich hat es sich gezeigt, wie tief uns unsere Sprache, wenn wir ihr nur folgen, in die Tiefe des Glaubens führen kann. Außerdem entdecken wir, dass es viele Formen der Barmherzigkeit, manchmal auch in ganz säkula-rem Gewand, gibt. Es sind nicht nur die institutionellen Hilfen, die uns dabei einfallen. Dazu sind wir heute oft verführt. Wir haben aber eine große Chance, dass wir alle dieses Werk der Barmherzigkeit „Ich gehe ein Stück mit dir“ im Alltag unseres Lebens in die Tat umsetzen. Wenn wir uns nicht scheuen, unsere einfachsten Lebensvollzüge auf ihren Grund hin etwas zu durchleuchten und ihrer Dynamik folgen, dann können wir auch solche Worte und Werke wie „Barmherzigkeit“ auf neue Weise im unscheinbaren Alltag unseres Lebens frisch entdecken.

Karl Kardinal Lehmann

in: Die Sieben Werke der Barmherzigkeit. Gedanken – Meditationen – Visionen, herausgegeben von Bischof Joachim Wanke. Benno Verlag Leipzig 2007, S. 119-123. Den (zudem preiswerten) Band über „Barmherzigkeit“, gelebt in der Nachfolge der hl. Elisabeth von Thüringen, können wir sehr empfehlen. 132 Seiten.

Das Mahl

Lesung aus dem 1. Brief des Apostels Paulus an die Korinther, 11,17-29

Aus der Frohbotschaft nach Markus, 2,13-17

Stunden eines gefeierten Mahles sind immer besondere Stunden im Leben eines Menschen oder einer Gemeinschaft von Menschen.

Wenn Freunde hin und wieder zusammen essen gehen, wenn man Erstkommunion oder Hochzeit feiert und hinterher feierlich ißt, wenn man nach der Beerdigung eines Verstorbenen zum Essen zusammenbleibt – immer sind es Stunden, in denen es natürlich auch um das Sattwerden geht, aber mehr noch um das Zusammen-sein, um das Miteinander-Reden, um für eine oder ein paar Stunden stress- und sorgenfrei miteinander zu feiern. Um für Stunden heraus-zukommen aus der Mühle des Alltags.

Im Hebräischen sind diese beiden Bereiche in einem Wort zusammengebunden. Dort sind „sattwerden“ – wörtlich: „prall werden“ – und „ver-trauen“ der gleiche Wortstamm. So wie ein Baby, wenn es sich satt getrunken hat, wenn es gestillt ist, gleichzeitig mehr ist als gestillt, nämlich aufgehoben und geborgen in der Welt, so ahnen wir im gemeinsamen guten Essen etwas von dieser Tiefendimension, in der etwas aufkommt, was dem Leben einfach gut tut.

Stunden eines gefeierten Mahles sind wertvolle Stunden im Leben. Darum ist dieses „zum Essen eingeladen werden“ auch so deutlich ein Symbol dafür: in die Gemeinschaft von Menschen eingeladen werden, dazu gehören dürfen, sich mitfreuen dürfen.

In Mühlhausen / Thüringen findet vom 29. März bis zum 31. Oktober 2008 in der ehemaligen Franziskanerkirche „Kornmarktkirche“ die Ausstellung **„Für Gott und die Welt – Franziskaner in Thüringen“** statt. Gezeigt werden aus ehemaligem Klosterbesitz Bildwerke, Gemälde, Handschriften und Gegenstände des Alltags. Im reich bebilderten Katalog wird erstmals das Wirken der beiden Franziskanerprovinzen Saxonía und Thuringia in Thüringen anschaulich dargestellt.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10.00-17.00 Uhr
Auskünfte: Mühlhäuser Museen 0 36 01 / 85 66 0

Ich bin auf ein Beispiel gestoßen, das diese Dimension des „am gleichen Tisch sitzen und das Brot miteinander teilen“ besonders veranschaulicht.

In der Überlieferung des Sagenkomplexes vom Heiligen Gral, in der Erzählung von den Rittern der Artus-Runde genauso wie in den Traditionen der irischen, nordischen Sagen gibt es abgewandelt diese Erzählung. Ich nehme sie aus der Tradition unserer Vorfahren, der alten Germanen – wie wir so sagen. So hart die Germanen miteinander umgingen, so unvorstellbar es für sie war, die Bluttat an einem Verwandten beim Gegner nicht zu rächen – der hl. Bonifatius mußte z.B. einen Bischof absetzen, der in einem Rachezug einen Gegner tötete, weil in seiner eigenen Familie einer umgebracht worden war, also Auge um Auge, Zahn um Zahn, Blut um Blut – in dieser rauhen Wirklichkeit also spielt die überlieferte Geschichte.

Der König Torvin beherrschte sein Land mit der damals üblichen Strenge. Dennoch, so hieß es, war er ein guter König. Eines Tages aber erhob sich im Land ein Mann namens Thorgeir. Er schlug sich mit seinen Mannen tapfer gegen seinen König. Im Kampf tötete Thorgeir den Sohn des Königs. Doch bald zerschlug der König die Rebellenbande voller Zorn und Grausamkeit. Thorgeir konnte fliehen und entkam. Die besten Männer seiner Gefolgschaft schickte der König aus, um den Aufständischen zu suchen und gefangen zu nehmen. Doch ohne Erfolg. Wie von der Erde verschluckt war Thorgeir. So vergingen Jahre. Eines Tages veranstaltete der König ein Fest. Alle Edlen des Volkes waren geladen und saßen mit Torvin zu Tische. Plötzlich geschah etwas Seltsames. Ein Mann kam über den Platz vor den Königssaal gelaufen und ließ sich nicht aufhalten, direkt an den Tisch des Königs zu gelangen. Der Ungeheuerlichkeit nicht genug, durch dieses Auftreten das heilige Gastrecht der Germanen zu verletzen, griff der Fremde sogar nach dem Brot, zerriss es in zwei Teile und steckte sich einen Teil davon hastig in den Mund. Vor Entsetzen über das Geschehen erhob Torvin seine Stimme und fragte: „Wer bist du?“ Der Fremde antwortete: „Ich bin Thorgeir, dein Feind.“ Erschüttert sagt der König: „Bei allen Göttern: Ich habe geschworen, dich umzubringen, deinen Leichnam zu zerreißen und den Vögeln vorzuwerfen. Weil du aber das getan hast und von meinem Tisch gegessen hast, können wir nicht mehr als Feinde leben. Wir müssen Frieden schließen. Denn mit wem man ißt, mit dem ist man verbunden!“

Es stockt einem der Atem, wenn man diese Begebenheit hört: Wie heilig war unseren Vorfahren der gemeinsame Tisch. Etwas Höheres gab es kaum. Wie ernst nahmen unsere Vorfahren die Tiefendimension, die das Mahl für sie hatte.



„La table ronde“ – Die „Tafelrunde“ der Ritter um den bretonischen König Artus zum Schutz des Abendmahl-Heiligtums des „Gral“, ein dichterisches Bild für die Jünger um Christus im Abendmahlssaal. So erzählen mittelalterliche Romane von König Artus und vom Ritter Parzival, so stellt es Richard Wagners Musikdrama „Parzival“ dar. – Bronzebildwerk in kubischen Formen des Paderborner Bildhauers Josef Rikus (1923-1989) im Besitz von Frau E. M. Hermesmeier, Paderborn; sie schreibt dazu: „So wie die Menschen um den Tisch herum verbunden sind, fühlen wir uns im Kreis guter Menschen geborgen – aber der Kreis ist nicht geschlossen – es ist noch Platz da für Menschen gleichen Sinnes, die es überall in der Welt gibt. Die vielfältigen hellen und dunklen Stufen und Winkel sind die Höhen und Tiefen, die wir durchleben. Aber von allen Seiten bietet sich Freiheit an. Die breiten Eckpfeiler geben dem vielschichtigen Spannungsfeld Orientierung zur Mitte: Es ist Licht und Wärme in dieser Welt, Verheißung von Frieden und Freundschaft.“

Das Mahl hatte vergebende Kraft. Das Mahl hatte die Kraft, dem Rachewunsch und dem Todesgedanken ein Ende zu setzen und Leben zuzulassen und zu fordern, weil es ja genau das körperlich geschehen läßt: Eben durch das Essen wird das Leben gefördert. Essen vom gemeinsamen gebrochenen Brot war ein Zeichen dafür: Jetzt beginnt eine neue Welt.

Ein einziger Mund voll Brot – und doch genügte dieser Augenblick, um der Zukunft eine entscheidende Wende zu geben. Selbst die Erschleichung des Brotes oder des Bechers durch eine List tat ihrer Wirksamkeit keinen Abbruch.

Liebe Leserinnen und Leser, Sie werden gedanklich dabei sein, Übertragungen zu machen auf das, was wir am Gründonnerstag und am Tag Fronleichnam in den Mittelpunkt stellen und in jeder Eucharistie feiern: Wir feiern das Mahl der Versöhnung – es hat Sünden vergebende Kraft. Dieses Ziel ist auch der Zielpunkt im Einsetzungsbericht: *Mein Leib, der für euch hingegeben wird – Mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden.*

Wir feiern ein Mahl, das uns zu Freunden Gottes macht. Wir sind – ganz gleich, wie wir zu einander stehen – an einen gemeinsamen Tisch eingeladen, wir essen vom gemeinsamen Brot, das wir uns nicht erschleichen müssen und gewaltsam brechen müssen, das der Herr uns von sich aus reicht und das er für uns bricht.

Wir erinnern uns immer wieder in der Eucharistiefeier an das letzte Abendmahl, das von diesem Riß der Spannung gekennzeichnet war: *In der Nacht, da er ausgeliefert wurde, verraten wurde. Judas war dabei. Welch eine Belastung an einem gemeinsamen Tisch.*

Es kann uns einfallen, daß Jesus oft mit Menschen gegessen hat, die nicht unbedingt der Normvorstellung der Gesellschaft entsprachen: Zöllner und Sünder. Im gemeinsamen Essen hat Jesus sie erleben lassen, was er ihnen in Worten verkündet hat: den Beginn des Reiches Gottes. Im Mahl erhält der Zöllner Zachäus Vergebung für seine Schuld und in eben diesem Mahl findet er die Kraft, hinterher sein Leben entsprechend zu gestalten: Er erstattet zu Unrecht erworbenes Geld zurück. Erst Versöhnung, dann entsprechende Konsequenzen.

Bei Fortbildungskursen von Pastoralassistenten und Priestern in den ersten vier Jahren nach der Weihe habe ich es in der Diözese München in den 80ziger Jahren erlebt, daß sie wegen Zwistigkeiten und Verletzungen keine gemeinsame Eucharistie zustande brachten. Sie beriefen sich auf die Tradition: Man muß erst alle Beziehungen klären, dann kann man auch Eucharistie fei-

Tischgemeinschaft mit Christus – drei Bilder in einem: das Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern am oberen Ende des Tisches / die Erscheinung des Auferstandenen in der Mitte der Jünger, wie er ein Stück gebratenen Fisch isst und ihnen Brot und Fisch reicht (Lk 24,36-43; Joh 21,1,5-14) / das Abendmahl der (Männer der) Gemeinde: Alle am Tisch vollziehen den Segensgestus Jesu über Brot, Fisch und 12 zu dreien gebündelte Brote: die Schaubrote des jüdischen Tempelaltars (Lev 24, 5-9). Miniaturmalerei im englischen Psalter cdm 835 in der Bayerischen Staatsbibliothek München, 1. Viertel des 13. Jahrhunderts, zu Lebzeiten des hl. Franz



ern: „Wenn du feststellst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, dann laß deine Gabe vor dem Altar liegen, gehe zuerst hin und versöhne dich mit ihm, dann komm und opfere deine Gabe.“

Es gibt auch den anderen Gedanken: das Mahl der Sünder an den Anfang zu stellen. Es wird gefeiert, um über Differenzen hinwegzukommen, sie nicht zu übertünchen, wohl aber sich der darunterliegenden Wahrheit zu vergewissern: Wir kommen immer als Sünder zu Gott. Und müssen uns die Kommunion nicht verdienen oder erschleichen. Christus, der Herr, gibt sich mit seinem hier zusammengefaßten Lebenswerk hin – eben zur Vergebung der Sünden.

Das allerdings gilt auch: Wenn man in diesem Wissen an der Eucharistie teilnimmt, dann kann man nach der Teilnahme an der Feier nicht mehr so tun, als hätte man nicht teilgenommen. Sich beschenken lassen mit dem Mahl der Vergebung und hinterher Vergebung weiterschicken – das gehört zusammen.

Welch ein kaum zu begreifendes großes Geschenk, als Menschen mit Zerrissenheiten und Brüchen und Schuld kommen zu dürfen, essen zu dürfen, – aber auch: welch ernst stimmende Konsequenz, aus der empfangenen Gabe dann zu leben.

Deswegen ist Paulus so wütend auf die Korinther und Korintherinnen, weil sie zwar das Herrenmahl feiern, aber nicht kapieren, daß dabei die Reichen nicht mit ihren großen Freßpaketen ankommen können, während die anderen hungern. Die Reichen ziehen sich dabei das Gericht zu, weil sie sich schuldig machen am Leib und Blut des Herrn.

Von der erzählten Heldengeschichte her fällt ein neues Licht auch auf unsere Fronleichnamspzession: Sie ist – wie seit Jahrhunderten – ein Bekenntnis zur Gegenwart des Herrn in der Eucharistie. Sie ist aber auch hierfür ein Zeichen: Im Gehen durch die Straßen – also durch die Alltagsräume – in eben diesen Alltagsräumen zu verwirklichen, was wir im Kirchenraum, am Altar, gefeiert haben: den von Gott geschenkten Frieden, der Freund und Feind gilt.

Franz Richardt ofm
Georgsmarienhütte, Haus Ohrbeck



Ausgießung des Heiligen Geistes, Altarbild. Westfälischer Meister, um 1370-1380, Köln, Wallraf-Richartz-Museum

Bruder-Jordan-Pilgertage 2008

01. April	10.00	P. Heinz-Günther Hilgefort - Thuine
06. Mai	10.00	P. Ronald Wessel - Hmburg
03. Juni	10.00	P. Ubald Hausdorf - Halberstadt
	12.45	P. Ubald Hausdorf - Halberstadt
	14.00	P. Ubald Hausdorf - Halberstadt
01. Juli	10.00	Br. Dietmar Brüggemann - Dortmund
05. Aug.t	10.00	P. Werner Mertens - Werl
02. Sept.	10.00	P. Werinhard Einhorn - Paderborn
	12.45	Br. Klaus Albers - Dortmund
	14.00	Br. Klaus Albers - Dortmund
07. Okt.	10.00	Br. Andreas Brands - Rheda-Wiedenbrück
04. Nov.	10.00	Br. Bernhard Walter - Dortmund
04. Dez.	10.00	Br. Klaus Albers - Dortmund

Alle Freunde und Verehrerinnen Bruder Jordans sind herzlich eingeladen, in der Franziskanerkirche zu Dortmund und daheim um die Seligsprechung des Dieners Gottes Bruder Jordan mit uns zu beten. Der Gedenktraum Br. Jordans im Erdgeschoss lädt zu den Öffnungszeiten der Pforte bzw. des Pfarrbüros zum Besuch ein: 8.30 - 12.00, 14.30 - 18.00 Uhr.

An jedem Dienstag um 10.00 Uhr feiern wir die hl. Messe in den Anliegen der Verehrerinnen und Verehrer Bruder Jordans.

Gottesdienste in St. Franziskus Dortmund:
werktags 18.00 Uhr, sonn- und feiertags 8.30, 11.00, 18.00 Uhr

Beichtgelegenheit: werktags 10-12.00 Uhr
samstags 10-12.00, 16-17.45 Uhr

Feuer auf die Erde

Jesus ist gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen? Jesus ist nicht gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen, sondern Spaltung? Was ist denn das für ein Jesus, der im Evangelium des Lukas zu uns spricht (12,49-53)? Haben wir nicht gelernt, Jesus ist der Friedensstifter? Ja, Jesus ist die Liebe Gottes in Person? Und nun: „Jesus sprach zu den Jüngern: Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen“. Das ist wie ein Schlag vor den Kopf. – Und somit ist an uns genau das geschehen, was der Evangelist Lukas beabsichtigt. Manchmal ist es schon bequem, sich auf der Zusage von Gottes Liebe wie auf eigenen Lorbeeren ausruhen zu können. Ja, es ist so einfach, „den lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen“ und so wie bisher weiter zu leben. Und genau das, so will Lukas es uns sagen, widerstrebt Jesus. Der Evangelist stellt nicht die Liebe Gottes in Frage. Aber er stellt in Frage, dass Menschen, die seine Botschaft verstanden haben, so weiterleben wie bisher, als sei nichts passiert. „Jesus ist gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen“. „Feuer“ – das können wir mehrfach deuten. Vielleicht denken wir an die brennenden Wälder in Südeuropa, an die vor den Flammen fliehenden Menschen, an die Zerstörung weiter Landschaften. Es gibt aber auch den Menschen, der „brennt wie Feuer“, dann meinen wir einen Menschen, der sich mit Haut und Haar für eine Sache einsetzt. Da steht eine Mutter mit allen ihren Kräften für ihre Kinder ein. Da sehen wir einen vor Energie strotzenden Mann, der sich für eine Sache einsetzt. Wir sehen das Kind, das „Feuer und Flamme“ spielt. Diese Bilder begeisterter Menschen bringt uns weiter auf dem Weg, das Wort „Feuer“ zu begreifen. Hier steckt das Wort „Geist“ drin. Das Feuer wird zum Bild für Gottes Heiligen Geist. Derselbe Evangelist Lukas beschreibt in der Apostelgeschichte das Pfingstereignis: „Zungen wie von Feuer“ fielen auf die Jünger. So wurden sie vom Heiligen Geist erfüllt. „Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!“ Jesus sehnt sich danach, göttliches Feuer in den Menschen brennen zu sehen. Jesus will Menschen, die Gottes Geist in sich wirken lassen, die ihren Glauben durch Taten zeigen, die Zeugen sind für die Frohe Botschaft, Zeugen dafür, dass

Jesus in ihnen, in ihrem Leben brennt. Wer wünschte es nicht, dass solch ein Feuer unter uns brennt? So zeigt uns dieses „Pfingstevangelium“ einen Jesus aus Fleisch und Blut, einen Menschen voller Temperament und Feuer. Es ist ja doch so: Da ist manches, das zunächst einmal verbrennen muss – auch in uns – damit wir wieder so begeistert für die Sache Jesu sein können. Vieles muss wegbrennen, damit wir aufhören, so dahin zu dümpeln nach dem Motto: „Seid nett zueinander!“ oder: „Tu ja niemandem weh!“ Glaube an Jesus ist mehr als eine blutleere Harmonie. So will das Evangelium brandstiften. Wir sollen brennen und so zuerst wieder spüren, was das Evangelium alles bewirken kann. Hinterfragen wir nur, was wir heute oder in den letzten Tagen alles geredet haben: Können wir sagen, dass wir da einiges wirklich aus feuriger Begeisterung für Gottes Reich getan haben? Finden wir wenigstens irgendwo etwas, wofür wir entschieden, ja vielleicht leidenschaftlich Position bezogen? Haben wir eine Ausrede: Da scheint Jesus aber dick aufzutragen? Ich bin sicher, dass es gerade darum im Evangelium geht. Wir müden Christen brauchen das, denn endlich sollten wir unser Christsein ernst nehmen und bei manchem, was sonst üblich ist, nicht mitmachen. Kehren wir noch einmal zum Feuerbild zurück. Wer ein Feuer anzündet, der muss um die Gewalt und die Macht des Feuers wissen, das brennt, sich ausbreitet und alles erfassen will. Nur ein brennendes Feuer kann erfahrbar machen, wie viel Energie Feuer freisetzt, wie viel Wärme es schenkt, wie viel Wertvolles es aus starrem Gestein herauszuschmelzen vermag. Bleibt uns die Hoffnung, dass das Wort Jesu vom Feuer des Evangeliums, das falschen Frieden, falsches Sich-zufrieden-Geben verbrennen will, noch ein anderes Bild verbrennen kann: das von den harmlosen angepassten Christen, mit denen niemand zu rechnen braucht in der Politik, in den Medien, in der öffentlichen Meinung oder bei den Entscheidungen im Arbeitsleben, auf deren Überzeugungen und Werten man ungestraft herumtrampeln kann. Ob das Feuer auch und gerade in unserer Zeit genug Nahrung findet?

Br. Daniel Graf, Paderborn
Krankenhaus der Barmherzigen Brüder
von Maria-Hilf